

Technikum ist sehenswert

Kelkheim. Frankfurt, München, Bonn, Berlin – Kelkheim befindet sich als Museumsstandort in bester Gesellschaft. Das liegt aber nicht in einem Möbelmuseum, sondern an einer Sparte, die mit Kelkheim zunächst gar nichts zu tun zu haben scheint. Das „Technikum 29“ nämlich ist von der Computerzeitschrift „Chip“ in eine Liste der 13 sehenswertesten Technikmuseen Deutschlands aufgenommen worden. Den Ausschlag gegeben hat für die „Chip“-Redakteure auch die Tatsache, dass viele der Exponate funktionsfähig sind und auch in Betrieb beobachtet werden können. Dies unterscheidet das „Technikum 29“ von vielen anderen Museen, sagt Heribert Müller, der das Kelkheimer Museum aufgebaut hat. „Chip“ hebt auch hervor, dass bei den anderen Führungen Schwerpunkte nach den Wünschen der Besucher gesetzt werden können. Nostalgiker können mit einem alten Computer mit 4 Kilobyte Arbeitsspeicher Schach spielen, „Chip“ noch als besonderen Tip. Aus dem Internetauftritt des „Technikum 29“ geht hervor, dass das Gerät schon 40 Jahre alt über sein Handwerk durchaus

versteht. Museumsmacher Müller, Physiklehrer von Beruf, sammelt seit den siebziger Jahren Rechner-, Computer- und Kommunikationstechnik. Dabei interessieren ihn moderne Hochtechnologieprodukte kaum, ihm geht es um großformatige und in ihrer Funktion durchschaubare Apparate. Zu den auffälligsten Stücken gehört etwa ein frühes Diktiergerät, bei dem in eine Art Rohr gesprochen wurde; die Worte werden dann durch Einritzungen auf einer Platte aus Wachs gespeichert.

Müller versteht das Museum vor allem als Ort des Lernens. Gedacht ist es für Technikinteressierte, die verstehen wollen, wie sich die Entwicklung zum heutigen Stand der Technik vollzogen hat. Dabei müsse man keineswegs Experte sein.

Das Museum ist im Jahre 2003 aus einem Haus am Mainblick in die ehemalige Filiale der Nassauischen Sparkasse am Flachsland gezogen. Auf die allgemeinen Öffnungszeiten an jedem zweiten Sonntag wird wegen anderer Projekte noch bis Ende März verzichtet. Führungen für Schulklassen aber können unter (06195) 2170 vereinbart werden. (bt)



Seit seiner Kindheit ist Heribert Müller von Technik fasziniert. 350 Exponate hat er im Lauf der Jahre gesammelt – sie sind in seinem Museum zu sehen. Foto: Maik Reuf

Ein Paradies für Fans alter Technik

■ Von Manfred Becht

Kelkheim. Es sind die älteren Geräte, die es Heribert Müller angetan haben. „Was jetzt noch kommt, ist alles Firlefanz“, sagt der Kelkheimer. Die interessantesten Entwicklungen fanden bei den Radios vor dem Krieg, bei den Computern in den sechziger und siebziger Jahren statt. Aus diesen Epochen entstammen auch die meisten der rund 350 Stücke des Museums für Kommunikations- und Rechnertechnik, das Müller in Kelkheim betreibt.

Schon als kleiner Junge habe er sich für Radiogeräte interessiert und versucht, hinter das Geheimnis dieser sprechenden Kästen zu kommen. Familiär vorbelastet sei er nicht gewesen, sagt Müller – weder der Vater noch der Großvater hatten mit solchen Geräten zu tun. Aber in den fünfziger Jahren versorgte ein Kelkheimer Laden den damals Neunjährigen mit Vorkriegsradios, hielt so Technikinteresse und Wissbegierde wach. In den siebziger Jahren blühte diese Leidenschaft wieder auf.

Für Sammler historischer Radiogeräte waren dies goldene Jahre. Damals habe man auf den Flohmärkten noch für lächerlich geringe Beträge die unterschiedlichsten Geräte finden können, erinnert sich Müller. Inzwischen sind die meisten Speicher leer geräumt, zu ergattern ist kaum noch etwas. Außerdem legt er Wert auf ausgefalleneres Material, in großen Mengen hergestellte Geräte stellt er gar nicht erst auf. Deshalb reicht auch die Sammlung von Computern über das Jahr 1977 nicht hinaus.

Beim Gang durch das Museum fallen eine ganze Reihe originel-

ler Gerätschaften auf. Das älteste Radiogerät beispielsweise stammt aus dem Jahre 1925 und verlangte von seinen Nutzern schon etwas technisches Verständnis. Zum Wechseln der Frequenz musste man große Spulen austauschen, und es gab einen Schalter zum reduzierten Stromverbrauch. Das Hantieren mit den großen Batterien nämlich war umständlich und teuer.

Auch ein früheres Diktiergerät gehört zur Sammlung: Gesprochen wurde in ein Rohr, das an die Düse eines Staubsaugers erinnert. Die Worte wurden durch Einritzungen in eine runde Platte aus Wachs gespeichert. „Eine schauerhafte Tonqualität“, sagt Müller. Aber man konnte versuchen, mit der Hitze eines Bügeleisens die Platte noch für eine zweite Verwendung zu löschen.

Beeindruckend ist es auch, einem Schreibautomaten aus dem Jahre 1964 bei der Arbeit zuzuschauen. Texte etwa zur Erstellung von Serienbriefen wurden auf Lochstreifen gespeichert, beim Drucken bewegte sich wie von Geisterhand gedrückt die Tastatur. Ein anderes, völlig in Vergessenheit geratenes Gerät ist das Tefifon – die Musik wird wie bei den alten Vinylschallplatten in Rillen gepresst, aber nicht auf runde Scheiben, sondern auf lange Bänder. Alles klingt in beachtlicher Qualität, aber die Geräte konnten sich gegen die Konkurrenz der Schallplatte nicht behaupten: Die großen Stars der fünfziger Jahre kamen von der Plattenindustrie nicht los.

Dass dieses und die meisten der anderen Geräte funktionieren, das ist der besondere Stolz Müllers. Dass es hier klingt und sich bei anderen Geräten auch

bewegt, das macht die besondere Attraktivität der Sammlung aus. „Ich habe hier mehr technische Geräte laufen als die großen Museen“, sagt Müller.

Nicht zuletzt deshalb gelingt es ihm, auch Schulklassen für die Ausstellung zu begeistern. Müller unterrichtet am Schwalbacher Albert-Einstein-Gymnasium Mathematik und Physik und bringt auch die eigenen Schüler immer wieder einmal nach Kelkheim. Die staunen dann unter anderem noch über ein frühes Faxgerät aus den zwanziger Jahren, ein Tondrahtgerät – hier werden die Töne auf einem dünnen Draht gespeichert – und einige Rechner aus dem Jahre 1967. Die wurden unter der Bezeichnung „Minicomputer“ auf den Markt gebracht, hatten aber die Größe eines Kleiderschranks und kosteten über 200 000 Mark. Beeindruckend ist nicht nur die Entwicklung der Preise, sondern auch die der Kapazitäten: Ein so genannter Tischrechner des Jahres 1969, damals für umgerechnet 25 000 Euro verkauft, leistet weniger als ein heute für 200 Euro verkaufter Taschenrechner.

Kein Zweifel, Müller hat eine außergewöhnliche Sammlung aufgebaut. Gerne würde er sie besser präsentieren, dazu wäre mehr Platz nötig. Müller möchte daher ein geeignetes Gebäude erwerben, am liebsten in Kelkheim. So lange dies noch nicht geklappt hat, müssen sich die Besucher in den Kelkheimer Mainblick bemühen.

Der Eintritt in das Museum ist frei, anmelden kann man sich unter (06195) 2170. Auch eine eigene Internetseite für das Museum gibt es: www.technikmuseum-main-taunus.de.